

Kampf der Frauen

Skizze von Harry Wien

In den Abendstunden ereignete sich in der oberen Friedrichstraße folgende Begebenheit: In das Schaufenster der Juweliere Witt und Mansfeld flog ein roter Ziegelstein. Splitternd sprang die Fensterscheibe auseinander. Die Scherben lagen teils auf dem Bürgersteig, teils im Schaufensterinnen.

Es entstand ein unbeschreiblicher Tumult. Im Augenblick sammelte sich eine Menschenmenge vor der weitläufigen Öffnung der Ladenfront, vor der Perlen, Diamanten, Saphire sich offen darboten. Schreie, Rufe, Pfiffe und Schüsse gellten. Polizisten brachen sich durch den Menschenhaudel Bahn. Sie ergriffen diesen und jenen, der ihnen verdächtig erschien, durch einen Handgriff Juwelen an sich gebracht zu haben.

Der Student Frank Farrar, der zuerst unter denjenigen gewesen, die dicht vor dem zertrümmerten Glaste stand, wurde durch die wilde Bewegung, in welche die Menge beim Erscheinen der Polizisten geriet, nach außen gedrängt. Er suchte so schnell wie möglich die Friedrichstraße zu verlassen. Er war verzweifelt. Sein Kopf wies einige Kratze auf. Ihn schüttelte und bückte nachher die Studentin Flora Gade. Sie mußte nicht, als sie begann, Futter und Obertopf zu stoßen, daß mit dieser Tat ihr Leben in die Bahn des Unheils geriet.

In der Kantine, in der die Studenten und Studentinnen zusammenzutreffen pflegten, erhaltete Frank Farrar Bericht über die sensationelle Begebenheit in der Friedrichstraße. Man unterließ sich darüber, wie viele Juwelen gestohlen seien, ob man die Diebe ergriffen hatte und in welcher Weise das Gesetz ihre Schuld bestrafen würde.

Die Studentin Agnes Kallina entfernte sich, nachdem sie eine Weile zugehört. Einige Stunden später kam Flora Gade in ihr Zimmer mit der Bitte, ihr elektrisches Bügelleisen benutzen zu dürfen, um Farrars ausgebeißerten Rock zu bügeln. Die Kallina sagte mit ihrer langsamen und müden Stimme, daß der Kommissionsmann das Bügelleisen zur Verfügung stehe.

Flora Gade bügelte. Agnes Kallina wandte ihr den Rücken zu, da sie auf ihrer kleinen Schreibmaschine einen Beitrag für ein wissenschaftliches Fachblatt schrieb. Dann und wann tat sie einen Zug aus ihrer Zigarette, die in einem Nickelbehälter vor dem blanken Teekessel lag. Der kam in

ihrem Zimmer kaum außer Gebrauch, weil sie eine leidenschaftliche Teetrinkerin war. — Flora Gade bügelte mit einer Art von Andacht Farrars dunkelblauen Rock. Sie tat ihm so gern diesen Dienst. Sie liebte Frank Farrar, und sie ahnte, daß auch Frank sie liebte, obwohl er oft mit der scharfsinnigen Agnes Kallina debattierte.

Plötzlich bemerkte Flora beim Bügeln in einer der Taschen eine Erhöhung. Sie griff hinein und zog zu ihrem Entsetzen einige Ohrringe mit Diamanten und Saphiren hervor. Sie fühlte, daß sie vor Schreck erblaßte. Nicht einen Augenblick zweifelte sie daran, daß Farrar unschuldig war. Nicht er hatte durch die zerprüngene Ladenscheibe nach den Juwelen gegriffen. Das mußte ein anderer gewesen sein. Vielleicht war dieser andere von einem der Polizisten, der ihn als einen Gewohnheitsdieb kannten, gepackt worden, und um sich des Beweismaterials zu entledigen, hatte der Er-lappte — was in dem Gedächtnis nicht schwer war — die Ohrringe einem der Nachstehenden in der Rocktasche geholt. Sie mußte schweigen.

Flora Gade begriff sofort mit dem Instinkt der Liebenden, daß Farrar von schwerer Gefahr bedroht war. Sie mußte, er würde sich unverzüglich der Polizei stellen, wenn er nicht Besitz waren. Würde die Polizei ihm seine Schuldlosigkeit glauben? Das war nicht mit Sicherheit anzunehmen. Nein, Farrar dürfte nie erfahren, daß er Diamanten und Saphire in der Rocktasche gehabt. Sie mußte schweigen ihr Leben lang.

Flora Gade bügelte Farrars Rock mit bleichen, bebenden Lippen. Agnes Kallina schrieb auf der Schreibmaschine an ihrer wissenschaftlichen Arbeit und tat dann und wann einen Zug aus der Zigarette, die in einem Nickelbehälter vor ihrem Teekessel lag.

Unter den Studierenden entstand das Gerücht, daß Frank Farrar und Flora Gade sich verloben würden.

So wäre es auch gekommen, wenn nicht die Studentin Kallina eines Tages im Korridor der Universität die Studentin Gade um ihren Besuch gebeten hätte. Wieder sah die Kallina als Flora kam, rauchend und auf der Schreibmaschine schreibend vor ihrem Nickelteekessel. Das Gespräch drehte sich anfangs um Belang-

losigkeiten. Plötzlich aber fragte die Kallina geradezu, ob es der Wahrheit entspräche, daß sich Flora mit Farrar verloben wolle. Als Flora errötend ihre und Farrars Liebe nicht in Abrede stellte, fragte die Kallina, nachdem sie gleichmütig einen langen, genießerischen Zug aus ihrer Zigarette getan, wie sich denn Farrar zu der Tatsache gestellte, daß sich in seiner Rocktasche Schmuckstücke aus dem sensationellen Raub in der Friedrichstraße befanden hätten.

Flora war es zumute, als zöge ihr jemand den Boden unter den Füßen fort. Entsetzt starrte sie die Kallina an. Wie war es möglich, daß sie um das schreckliche Geheimnis mußte. Flora Gade hatte es doch vor jedem Mann verborgen.

„Sie mußten annehmen, daß ich nichts gesehen hätte, denn ich schrieb auf der Schreibmaschine und wandte Ihnen den Rücken zu“, sagte die Kallina. „Aber“ — und sie deutete lachend mit ihrer glühenden Zigarette auf die blanken Flächen des Teekessels — „im Spiegel dieses Samowars bemerkte ich, daß Sie die Stücke aus der Tasche zogen. Es waren mit-teigraße, gute Steine.“

„Wie darf Frank es erfahren. Viel“ rief Flora verzweifelt.

„Dann wollen Sie mein Schweigen erkaufen“, fragte sie.

Die beiden Frauen sahen sich lange an. Flora sah jene war unerbittlich. Agnes Kallina liebte Frank selbst und wollte ihn haben. Flora Gade mußte den Preis, für das das Schweigen der Kallina zu erkaufen war. Sie zahlte ihn.

Frank Farrar ging lange finstern und verbitterten Gemütes umher, ohne jemandem Auskunft über den Brief zu geben, in dem die Studentin Gade ihm schrieb, sie müsse ihn verlassen, da sie erkannt, daß ihre Neigung zu einem Jugendfreund doch größer sei als ihre Neigung zu ihm.

Nur seiner Braut Agnes Kallina gegenüber äußerte er in späterer Zeit, daß nie im Leben ihn ein Ereignis so geschockt habe wie die Untreue der Flora Gade.

Agnes Kallina fand manches warme Wort, um den Verrat der Studentin zu entschuldigen. Farrar sah sie bewundernd an. „Frauen stehen doch immer für Frauen ein“, dachte er.

schläft, um uns bei seinen Fragen durch allzu-große Unwissenheit zu klammern.

Nein, die Schule raubt uns nichts von unseren Kindern, sie bringt viel Trostes und An-regendes in das gemeinsame häusliche Leben. Auch um die Minderbegabten, die Langsamen, sollen wir uns nicht zu viel Sorgen. Jeder Lehrer wird eine Fühlungnahme mit dem Eltern begreifen. Die Pflege des Individuellen ist ein wichtiger Faktor, vielleicht sogar der wichtigste in unserer modernen Pädagogik, sie wird am besten unterstützt durch eine gemein-schaftliche Arbeit, durch einen regen Gedanken-austausch zwischen der Schule und dem Eltern-haus.

Ilse v. Sack

Arbeit und Entspannung

Der Wechsel zwischen Arbeit und Entspan-nung ist die Bedingung für einen gesunden Menschen. Allmählich ist man darauf gekom-men, den wichtigsten Faktor der Entspannung auch bei der Hausfrauenarbeit einzusetzen und die Hausfrau zu entlasten. „Nationalisierung der Energie“ heißt es heute in jedem Betriebe nur im Haushalt wird immer noch viel zuviel Energie verschwendet.

Der Uebergang vom Altgewohnten zum Neuen mag natürlich recht schmerzhaft sein, auch wenn das Neue noch so verlockend ge-schillert ist. Das sieht man an dem praktischen Schemel, der sich für die Küche nicht so recht einbürgern will. Dieser Schemel soll der Haus-frau eine Arbeit im Sitzen ermöglichen. Ge-mütspeulen, Waschen, Plätten und all die vie-len Arbeiten, die man früher im Stehen er-lebte, können jetzt im Sitzen verrichtet wer-den. Und zwar hat der Schemel nicht die üb-liche Stuhlhöhe, sondern ungefähr Tischhöhe. Der Zweck dabei ist, daß der Körper wohl die bewegliche Haltung wie im Stehen ein-nehmen kann, also mit fast gestreckten Beinen und Knien, ohne zu ermüden. Die Füße müssen mit ganzer Sohle den Boden berühren, danach richtet sich die Höhe des Schemels; aber man kann sie auch in die Querleisten zwischen den vier Schemelbeinen einhängen, wenn man will



Lotte Lehmann erhält das Kreuz der Ehrenlegion.

Lotte Lehmann, die weltberühmte deut-sche Sängerin, erhielt nach einem Wohltätig-keitskonzert in Paris durch den früheren Ministerpräsidenten das Kreuz der franzö-sischen Ehrenlegion überreicht.

den sich winzige Fingerringe angstvoll klammer-ten, und sich um Grund- und Haarstrich müht-en, die sie, kaum der Schule entronnen, schleu-nigst wieder ablegten. Wieviel Farben- und Formensinn wird den Kindern geweckt, wieviel Spielraum wird der Phantasie freige-gaben und — auf uns Mütter übertragen — wieviel fröhliche Teilnahme bringen diese ersten Schulfahre!

Später frischen wir gern die eigenen Gram-matik-Kenntnisse wieder auf. Was wissen wir noch von modalen Hilfsverben, von schwacher und starker Deklination? Wir brauchen das nicht zur Ergänzung unserer Muttersprache, die wir hoffentlich beherrschen. Ganz gewiß nicht! Aber es packt uns so etwas wie alte Lernlust, wenn wir wieder einmal ein Grammatikbuch in die Hand bekommen. Vielleicht leben wir so gar heimlich hinein, wenn der kleine Schüler

Also ist das Zeichen der fleißigen Hausfrau heute nicht mehr das Stehen in der Küche. Auch die „fleißige“ Wäscherin und die Plät-terin werden von diesem Schemel Vorteile ha-ben, ihre Arbeitskraft wird geschont und Lei-den wie Plattfüße und Krampfadern, die ty-pischen Berufsleiden, werden vermieden. Beim Sitzen ist außerdem eine viel größere Kraft-entlastung möglich als beim Stehen, sie wird ohne besondere Anstrengung ausgeübt.

Recht viel mit wenig Mitteln erreichen, das ist heutzutage der Grundsat für die Arbeit. Man vermeidet also unnötige Muskelbelastung durch einseitige Tätigkeit. Das schlimmste Uebel ist ja, wie gesagt, das Stehen. Unhol-tenes Stehen preßt die Lunge und die ande-ren Organe zusammen, es senkt die Brust durch die Krümmung des Rückens und beansprucht die Beckenmuskeln und Wadenmuskeln über-mäßig. Auch erfolgt manchmal eine Verren-kung oder Verschiebung der Wirbelsäule. So-gar in einigen Geschäften hat man es einge-führt, daß die Verkäuferinnen sitzen, was natürlich nicht überall möglich ist. In Fabriken und Büros gibt es schon schmelartige Stühle, deren Lehne die Schultern frei läßt und den Rücken nur bis über die Hüften stützt.

Aber auch das Sitzen bedarf einer Reform. Die richtige Haltung ist die: ganz und gar auf der Stuhlfäche sitzen, nicht auf der Kante, gerade an die Stuhllehne angelehnt und so an den Tisch herangerückt, daß die Arme auf der Tischfläche aufliegen. Die Beine sollen nicht übereinander geschlagen werden, weil das die Unterleibsorgane schädigt — übrigens eine Vorschrift, die fast niemand befolgt — und es ist auch sehr gut, wenn man die Füße wie un-sere Großeltern auf ein Fußhissen stützt. Es ist eine Entspannung, und man verschwendet keine Kraft nicht unnötig durch baumelnde Füße wie durch lehnlose Stühle.

Jedes Gerät sollte den natürlichen Muskel-bewegungen angepaßt sein. Wenn die Haus-frauen in dieser Beziehung Ratsschlüsse anneh-men wollten, so würde es bald kein Kammern über Glieder Schmerzen mehr geben. Wogu das unnötige Brücken? Statt beim Wohnen auf der Erde herumzukriechen und das Wachs mühsam einzureiben, müßte man den Tappeten einen Scheuerbesen und kann im Stehen genau eben-soviel Kraft entfalten. Oder man stellt beim Wäscheaufhängen den Wäschekorb nicht auf die Erde, sondern auf ein kleines Tischchen, so daß das Wäcken wegfällt. Beim Fensterputzen spart man viel Mühe, wenn man statt auf dem Fen-sterbrett unsicher zu stehen und sich tief nach dem Eimer auf der Erde zu beugen, einen un-fall-sicheren Leiter aufstellt, auf der der Eimer in Handhöhe angebracht ist. Ein beachtenswertes Kapitel ist ferner das Staubwischen. Viele klettern auf einen Stuhl, um die Flächen und Kanten von Schränken zu säubern. Hier nimmt man am besten einen Holzstiel, der winklig gebogen ist, und wickelt um das eine Ende den Staublappen.

Die bürgerliche Hausfrau hat im Durchschnitt weit mehr zu leisten als früher, deshalb sollte sie alle Neuerungen auf technischem Gebiet freudig begreifen. Sie bedeuten nämlich eine wesentliche Erleichterung für sie, auch wenn sie sich erst darauf ein- und umstellen muß.

Dies sind aber nicht die einzigen Hilfen für das tägliche Leben. Eine Haupthilfe heißt: Gymnastik. Nicht das Turnen im üblichen

Praktisch, zweckmäßig und fröhlich...

Unter diesem Zeichen sollte stets die Kinder-garderobe stehen. Nichts Beengendes, nichts Störendes darf an den Kleidchen und Anzügen der kleinen Trabanten sein; und dennoch sol-len sie ein bißchen apart und solide wirken. Samt und Seide, einst untrennbare Attri-bute reicher Bräute und verwünschter Prin-zeßinnen, haben heute ihren Nimbus verloren. Denn es gibt kaum Praktischeres als Wasch-samt und Kunstseide. Heller Farben, bequemer Schnitt und freundliche Garnituren sind die ungeschriebenen Gesetze der Kindergeräde-robe.

So häufig an Erwachsenen gleiche Kleidung ist, so niedrig leben Kinder darin aus. Die kurze Kniehose des Bräutleins ist in dersel-ben Farbe wie das Röschchen der Schwester ge-fallen, Smeater oder Bluse mit hellem Belach-stimmen überlein, und Jacke und Mantel sind von gleichem Schnitt. Marineblau ist und wird auch stets beliebt bleiben. Es sieht immer sehr angezogen aus, nicht gediegen und ist außer-ordentlich praktisch.

Wolle und Kasch, Schantung und Wäsche geben die Tageskleidchen, Crepe de chine, Ge-orgette, auch Taff liefern das Material zu fest-lischen Gelegenheiten.

Die jugendlich-flotte Form des gestülpten Kleides ist für den Backisch am vorteilhafte-ten. Dazu etwa ein Mantel mit Pelzlinie und ein heftiges Rüppchen. Auch hier gilt der Satz: lieber alles von einer Farbe, als etwas von jeder! Den kleinen Mädchen stehen am besten weiß und die zarten Pastellfarben: Himmel-blau, Rosenrosa, Eiergelb und Bläugelb. Je nach dem Zweck des Kleides wird man die Garnierung wählen: farbige Stickerei, zierliche Krägelchen, flatternde Schleifen und wippende Volants.

Die einst berühmte schwarze Schürze, kon-kurrenzloser Staubfänger und Vazillenträger, ist glücklicherweise wohl allgemein aus dem Bereich der kindlichen Garderobe verbannt. Sie hatte so etwas Trauriges, Düsteres an sich. Kinder aber brauchen Fröhlichkeit wie Luft und Sonne.

Darum möglichst viel helle, heitere Farben zu den Kleidern und Anzügen.

Sybill.

Japanische Journalistin fliegt von Tokio nach Europa



Raneho Kitamura in ihrem Apparat, der für sie von Freunden konstruiert wurde.

Eine kühne Nachfolgerin der europäischen Fliegerinnen Amy Johnson, Elli Beinhorn, Wargis v. Eydorf und anderer scheint die japa-

nische Journalistin Kitamura werden zu wollen. Sie will demnächst von Tokio zu einem kleinen Flug nach Europa starten. Fräulein Kitamura war im vorigen Jahr als japanische Delegierte bei der internationalen Frauenkonferenz in Berlin.

Die Frühjahrsmüdigkeit

Wir alle kennen sie aus eigener Erfahrung. Sie äußert sich in schweren Gliedern, Unlustge-fühlen und Appetitlosigkeit. Daß sie jedes Frühjahr auftritt, ist bekannt. Da ihr Aus-treten aber davon abhängt, wann der Winter einsetzte, nämlich ob wir mehr oder minder lange Zeit ohne Sonne blieben, kann sie sich noch nicht jedemann zum Bewußtsein.

Was ist Frühlingssüdigkeit? Sie ist die Reaktion des Körpers auf Sonnenlosigkeit, Stubenluft und eine vitaminlose Ernährung, wie sie der Winter nun eben einmal mit sich führt. Wenn diese Müdigkeitsercheinungen auftreten, will der Körper Alarm schlagen, will uns sozusagen zurufen: „Nun ist's genug! Nun möchte ich wieder gesundheitsgemäß leben.“

Die Frühlingssüdigkeit ist eigentlich ein Schorbut im kleinen. Auch das ist ja nichts anderes als eine allerdings schwerwiegende Folge vitaminloser Ernährung. Daher kann man diese Müdigkeit am besten dadurch be-kämpfen, daß man sich so viel als möglich Be-wegung in der frischen Luft macht, jeden Sonnenstrahl ausnützt, und vor allem soviel Vita-min zu sich nimmt, als nur irgendwie angeht.

Viele Menschen befallt gegen das Frühjahr zu ein unstillbarer Dröbungen. Sie möchten gar kein Fleisch zu sich nehmen, sondern am lieb-sten von Apfelsinen, Äpfeln, Backobst, Zitru-senfrucht, Tomaten usw. leben. Hier äußert sich der gesunde Instinkt, der durch den Appetit angeht, was der Körper benötigt. Daher sol-len die ersten Nudelsorten, der erste Semmelknäuel und alle Frühgemüse reichlich genossen werden.

Es ist falsch, wenn die Frühlingssüdigkeit kommt, im Zimmer zu bleiben und sich zu schonen. Wer das Wesen, nämlich den ur-sprünglichen Grund dieser Erscheinung kennt, wird wissen, daß das reine Gegenteil, nämlich Bewegung im Freien, mäßiger Sport und gesundheitsmäßige Ernährung gut sind.

Im Garten der Ehe

Von Dagmara Wajliewna.

Wenn man hört, daß ein Mann eine gute Partie gemacht hat, so kann man ihm überzeugt sein, daß die Frau eine schlechte gemacht hat.

Die einzige Steuer, über deren Kleinheit ge-klagt wird, ist die Aussteuer.

Wenn man junge Eheleute ohne einander sieht, so haben sie sicherlich etwas mit einander.

Der Mann, dem die Frau das größte Maß von Freiheit gewährt, fühlt sich von ihr am härtesten gefesselt.

Setzt die Frau ihren Kopf auf, so steht der Mann seinen Hut auf und — gibt eigene Wa-ge.